

**Predigt am 9. Sonntag nach Trinitatis zu Jeremia 1,4 - 10  
in der St. Marienkirche in Ueffeln (Lektorin Nicolette Strobel, 1. August 2021)**

*Jeremias Berufung*

*4 Und des HERRN Wort geschah zu mir:*

*5 Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker.*

*6 Ich aber sprach: Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung.*

*7 Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: "Ich bin zu jung", sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete.*

*8 Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR.*

*9 Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.*

*10 Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.*

Liebe Gemeinde,

„ich kann das nicht“,

„dafür bin ich zu alt“,

„was sollen die Leute sagen,“

„ich bin eine Frau mit Technik habe ich das nicht so“,

so oder so hat man oft mehr oder weniger gute Argumente zur Hand, wenn etwas Neues auf einen zukommt oder man sich mit einer Sache nicht befassen will.

Gerne redet man sich auch damit heraus, dass sich ja schon andere kümmern oder gefälligst irgendwelche staatlichen Einrichtungen etwas tun sollen, wozu zahlt man schließlich Steuern.

Man hat genug um die Ohren, was soll man da noch in der Freizeit los und sich irgendwelche Aufgaben aufhalsen, die Zeit kosten und auch die eigene Bequemlichkeit stören.

Genauso unangenehm kann dann in solchen Momenten sein, dass man auf andere Menschen stößt, die anderer Meinung sind und die eigene Wichtigkeit vielleicht auch in Frage gestellt werden könnte.

„ich taue nicht zu predigen; denn dafür bin ich noch zu jung.“

Das haben wir eben als Gegenargument Jeremias in der Lesung gehört.

Jeremia will die Aufgabe, als von Gott berufener Prophet, nicht.

Sein Argument gegen diese Berufung ist seine Jugend.

Aber lassen wir seine Jugend einmal beiseite.

Interessant ist, dass Jeremia seine Bestimmung nicht leben will.

Er will sich der ihm zugedachten Aufgabe nicht stellen.

So geht es vielen von uns.

Wir sind zwar vielleicht nicht zu Prophetinnen oder Propheten im engeren Sinne des Wortes berufen, aber die Aufgaben, die uns eigentlich zugedacht sind, erfüllen wir nicht.

Manche und Mancher von uns lebt gegen die eigene Bestimmung.

Trotzdem aber sind viele oft auf der Suche nach dem Sinn im Leben, der dann in den ganz großen Momenten und Gesten gesucht und doch nicht gefunden wird.

Schon einfach aus dem Grunde, weil wir Menschen sind, brauchen wir Sinn im Leben.

Eine biologische Einheit zu sein und sich einfach fortzupflanzen, wie es nun einmal in der Natur ist, reicht uns nicht.

Da muss doch mehr sein.

Essen, schlafen, trinken, Fortpflanzung?

Das soll es schon gewesen sein?

Wohl eher nicht.

Wir haben von dem Baum der Erkenntnis gekostet, wir können nicht mehr einfach nur leben, so wie eine Hummel oder Ameise.

Wir brauchen einen Sinn.

Blöd nur, dass wir oft genug selbst im Wege stehen, wenn es darum geht, ein sinnerfülltes Leben zu führen.

Wir sind so sehr damit beschäftigt, unseren Lebensstil zu pflegen, dass wir eigentlich uns und unsere Seele, unser Wohlbefinden darüber vergessen.

Wir verwechseln einen überfüllten Kühlschrank, ein großes Auto, schicke Kleider mit dem richtigen Label, all-inclusive Reisen auf einem Kreuzfahrtschiff oder auf die Balearen mit einem guten Leben.

Natürlich sind diese Dinge schön.

Sie bereiten Freude und die soll auch niemandem genommen werden.

Aber es darf nicht vergessen werden, dass solche Dinge eine Möglichkeit, aber keine Lebensnotwendigkeit darstellen.

Solange wir nicht darüber vergessen, dass andere Dinge wichtiger sind als diverse Statussymbole, solange sind wir im grünen Bereich.

Denn niemand stirbt, wenn er keinen Aida-Club-Urlaub auf einem Kreuzfahrtschiff macht.

Auch mit einem Kleinwagen kommt man zur Arbeit und zum Einkaufen.

Es ist aber nur zu oft zu sehen, dass wir uns selbst zu Sklaven dieser unterschiedlichen Statussymbole machen.

Wir verschulden uns dafür, wir machen Überstunden, nehmen einen zweiten Job an, nur damit wir uns all diese Dinge kaufen können.

Wir verwechseln Luxus mit Leben.

Über diesen Luxus vergessen wir gerne, dass wir alle bei allem Individualismus immer Teil einer größeren Gruppe sind.

Mein Haus, mein Auto, meine Jacht usw. hilft niemanden ein erfülltes und reiches Leben zu führen.

Niemand, aber auch niemand kann solche Dinge ohne andere bewerkstelligen.

Und für manchen kommt dann die böse Überraschung.

Denn mein Haus, mein Auto, meine Jacht sieht zwar toll aus, aber mitunter ist niemand um einen herum.

Man ist allein und das Leben fühlt sich trotz aller Termine und Geschäftsabschlüsse, die man so tätigt, hohl und leer an.

Das kann doch nicht alles sein, da fehlt etwas.

Möglicher Weise lebt dieser Mensch gegen seine Bestimmung.

Sein Lebensstil erfüllt nicht seine Sehnsüchte.

Die Dinge, die nicht gekauft werden können, fehlen.

Liebe, Freundschaft, aber auch das große Gefühl gebraucht zu werden.

Nur wird das oft nicht wertgeschätzt.

Es erscheint so klein.

Das soll der Sinn des Lebens sein?

Einfach ein Teil eines sozialen Gefüges sein?

Familie, Dorf, Verein und, und, und.

Ja, für die meisten von uns besteht der Sinn des Lebens und die Aufgabe, zu der Gott uns berufen hat, genau eben in diesem unscheinbaren Klein in Klein.

Die große Geste braucht es nicht.

Der Sinn unseres Daseins besteht in der Liebe, die uns oft genug dann auch über uns selbst hinauswachsen lässt, so wie den Mann, der die Tage mit seinem Bagger die eine Talsperre und damit viele Menschenleben rettete.

Durch sie, durch die Liebe, werden wir in unserem Klein in Klein ganz groß.

Es ist die Liebe, die Menschen zur Freiwilligen Feuerwehr bringt, es Liebe, wenn sich Menschen bei den Tafeln engagieren oder beim DRK oder hier in der Gemeinde St. Marien.

Sich um seine Nächsten im Sinne Christi zu kümmern, so wie man es kann, ist die Bestimmung eines jeden einzelnen Menschen durch Gott.

Das sich Kümmern hat er uns mit in die Wiege gelegt.

Wir sind nicht zu jung oder zu alt oder zu ungeschickt oder was auch immer dafür.

Wenn wir das aber vergessen, wenden wir uns von Gott ab und verlieren uns selbst und den Sinn unseres Lebens.

Wir sind alle individuelle Geschöpfe Gottes und das ist auch gut so.

Jede und jeder von uns ist anders, aber eines ist uns allen miteinander gemeinsam.

Wir brauchen einander.

Das sollte wohl durch die Monate voller Einschränkungen, die hinter uns liegen bei jedem Menschen angekommen sein.

Die Hochwasserkatastrophe dieser Tage mit ihren unvorstellbaren Ausmaß und Verheerungen führt uns dieses aufeinander angewiesen sein noch drastischer vor Augen.

Wir brauchen einander.

Sicher, hier sind wir nicht direkt betroffen, unsere Häuser stehen, unsere Gärten sind jahreszeitgemäß schön, aber unser Leben ist und bleibt verletzlich.

Wir sind auch nicht vor Schicksalsschlägen gefeit.

Ob das Ausmaß der Verheerungen durch ein entsprechendes Notfallmanagement im Vorfeld hätte geringer ausfallen können und es weniger Tote zu beklagen gäbe oder nicht – ich weiß es nicht.

Ich weiß nur, dass wir einander brauchen, um die Folgen dieser Katastrophe zu bewältigen und auch um für die Zukunft zu verhindern, dass wir den Ast absägen auf dem wir sitzen.

Jeder Mensch wird Tag für Tag an seinem Platz mit seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten gebraucht, um die Widrigkeiten des Lebens gemeinsam zu bewältigen und die Welt zu einem besseren Ort zu machen.

Das geht.

Gerade in unserem kleinen alltäglichen Leben können wir das schaffen, wenn wir aufeinander und auf die Schöpfung achten und uns kümmern.

Nur gemeinsam in der Liebe Gottes können wir die Gefährdungen unseres Daseins bewältigen.

***Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle  
Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in  
Christus Jesus***